

# Sportwissenschaft

The German Journal of Sports Science

Bundesinstitut für Sportwissenschaft | Deutscher Olympischer Sportbund | Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft

## Elektronischer Sonderdruck für Andreas Schreiber

Ein Service von Springer Medizin

Sportwiss 2011 · 41:47–49 · DOI 10.1007/s12662-010-0153-9

© Springer-Verlag 2010

zur nichtkommerziellen Nutzung auf der  
privaten Homepage und Institutssite des Autors

**Andreas Schreiber**

## Was ist Doping? Fakten und Probleme der aktuellen Diskussion

Sportwiss 2011 · 41:47–49  
 DOI 10.1007/s12662-010-0153-9  
 Online publiziert: 28. November 2010  
 © Springer-Verlag 2010

Andreas Schreiber  
 Freiburg

# Was ist Doping? Fakten und Probleme der aktuellen Diskussion

Asmuth, C. (Hrsg.) (2010). **Was ist Doping? Fakten und Probleme der aktuellen Diskussion**. Bd. 1 der Reihe: Brennpunkt Doping. Die Macht des Machbaren und der moderne Mensch. Bielefeld: transcript-Verlag, 180 Seiten, kart., ISBN 978-3-8376-1444-2, 19,80 EUR.



Die von Christoph Asmuth herausgegebene Anthologie *Was ist Doping?* versammelt philosophische Aufsätze aus dem transdisziplinären Forschungsprojekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) „Translating doping – Doping übersetzen“. Sie hat zum Ziel, die Vielfältigkeit und Komplexität des Dopingproblems zu spiegeln, Optionen aufzuzeigen, wie überhaupt sinnvoll über dieses Problemfeld gesprochen werden kann, sowie gewisse Konsequenzen für den Sport allgemein zu diskutieren. Der Herausgeber möchte damit die

öffentliche Diskussion über Doping vom Boulevard-Niveau hin auf eine mehr kritisch-sachliche Ebene heben.

Nach der Lektüre der 6 Aufsätze von 4 Autoren, die alle um die Forschungsabteilung des Herausgebers gruppiert sind, wissen wir zwar nicht mehr so genau wie vorher, was Doping eigentlich ist. Aber wir können doch dem allgemeinen Tenor der Beiträge zustimmen, dass es sich dabei um ein recht kompliziertes Phänomen handelt, das nicht ohne Weiteres beurteilt werden kann. Um sinnvoll darüber diskutieren zu können, muss die gesellschaftliche Verwobenheit des moralischen Anspruchs an den Spitzensport mit der durchaus nicht immer damit konform gehenden Alltagsmoral berücksichtigt werden. Die Texte zeigen zudem sehr schön die Heterogenität der Ansätze, wie über Doping gedacht und geurteilt wird, und spiegeln damit die latente Unsicherheit nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der Wissenschaftler und Verbandsvorsitzenden wider, wie mit diesem Problemfeld umzugehen sei.

## Was ist nun Doping und worin liegt dessen Problematik?

Neben der mehrfach zitierten Definition der World Anti-Doping Agency (WADA), wonach Doping der nachweisliche Konsum bestimmter gelisteter Substanzen bzw. die Anwendung gelisteter Methoden zum Zwecke der Leistungssteigerung für Wettkämpfe ist, wird Doping auch als „Enhancement im Sport“ (S. 114) ausgewiesen. Da Enhancement als die *künstliche* Leistungssteigerung im Alltag mo-

ralisch kein Problem darstellt, ist zu fragen, was am Doping moralisch anstößig ist, so dass der dopende Sportler sogar als Sünder diffamiert wird. In den Beiträgen wird deutlich, dass Doping die „Theaterwelt des Sports“ (S. 73) bedroht, insofern das Verlangen nach *sauberem Sport* ein hehrer, idealistischer Wunsch ist (S. 60–74), der von der alltäglichen Fehlbarkeit des Menschen ablenkt. Doping konterkariert diesen Wunsch und lässt den Spitzensport zum Spiegel unserer modernen Leistungsgesellschaft werden. Doch wer erblickt gerne und freiwillig die eigene, ungeliebte *Fratze* im Spiegel?

Eines der größten Probleme im Umgang mit Doping sehen die Autoren relativ geschlossen in der zwar praktischen, aber das Doping nur symptomatisch bekämpfenden Verrechtlichung des Phänomens, d. h. in der Verschiebung von der eigentlich moralischen zu einer juristischen Verurteilung der Dopingpraxis. Die immer länger werdende Positivliste der verbotenen Substanzen und Methoden, die wesensmäßig der Erfindung und Findung neuer Dopingmethoden hinterherhinkt, erzeugt im Sportler – der ja nichts weiter will, als seinen Beruf bestmöglich ausüben – die innere Konsequenz: „Erlaubt ist, was nicht verboten ist.“ Der Sportler wird hierdurch quasi entsubjektiviert, insofern ihm die Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewissen nicht abverlangt wird. Er soll nicht in moralischen, sondern juristischen Kategorien denken. Dies fördert und erfordert das bekannte *Katz-und-Maus-Spiel* von versuchter Vertuschung und Verschärfung der Kontrollen. Gedopt wird aber weiterhin fleißig.

Es wird in den Texten eindringlich auf das Problem der Normativität unserer Leistungserwartungen hingewiesen, wie wir sie in der Arbeits-, aber auch in der Freizeitwelt zu spüren bekommen. Das Phänomen Leistungsdruck, dem wir außerhalb des Sports durch Einnahme leistungs- und gedächtnissteigernder Mittel, durch Training und Seminare begegnen, hängt nachweislich mit dem neuen Menschenbild der Aufklärung und Moderne zusammen. Der selbstbestimmte, freie Mensch ist dazu herausgefordert, die natürlichen Begrenzungen zu überwinden und sich in seiner sowohl geistigen wie körperlichen Leistungsfähigkeit ständig zu überbieten. Hierbei wird der Körper nach neuzeitlicher Interpretation als eine dienbare Maschine verstanden, die stetig genauer erfasst und über technische Errungenschaften (z. B. Trainingsmethoden, Pharmazeutika) verbessert werden kann. Der Sportbereich ist diesbezüglich nur die Fokussierung dieser Tendenz, indem die Leistungssteigerung der Körpermaschine in der Agonie des Wettkampfs (Gewinnen oder Verlieren) auf die wissenschaftlich-technische Spitze getrieben wird. Doping ist somit nur eine logische Konsequenz unserer leistungsorientierten, auf Wettbewerb ausgerichteten und in Subwelten diversifizierten Gesellschaft.

Schwierig wird es bloß, wenn man aus Gründen der Fairness, Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Ästhetik und auch Gesunderhaltung der Athleten nicht möchte, dass der Leistungs- und Wettbewerbsdruck im Sport mit ebensolch *harten* Mitteln ausgelebt wird, wie dies im Alltag bereits geschieht. Vielmehr will die Gesellschaft im medial vermittelten, ja fast schon *ausgeschlachteten* Spitzensport noch konservative Tugenden und Werte verwirklicht sehen, die ansonsten kaum mehr gelten. Dies führt, so auch der Tenor der 4 Autoren, zu einer gewissen Verlogenheit im Thema Profisport bezüglich des Problems Doping, d. h. es führt zu Aporien, die mit der genannten Verrechtlichung und der alltäglichen Moral nicht aufzulösen sind. Deswegen wird unisono gefordert, eine neue Ethik auf den Sport anzuwenden. Um dies jedoch leisten zu können, müssen zunächst einmal die gesamten Bezüge des Sports zu unserer Gesellschaft aufgewiesen und

kritisch-konstruktiv hinterfragt werden. Es gilt, so die vielfach wiederholte These, erst einmal zu bestimmen, was wir unter Menschsein verstehen wollen, und dies konkret in unsere Welt des Alltags sowie des Sports zu übersetzen. Ob wir es hierbei mit einer neuen Sportethik oder, wie Binkelman im letzten Beitrag formuliert, mit einer *Dopingethik* zu tun haben, wird sich zeigen. Letzteres ist aber ein sehr interessanter Ansatz, weil er erlaubt, das Phänomen mehr vom individuellen Verhalten der dopenden Personen her zu fassen. Unter *Dopingverhalten*, so der Fokus des französischen Blicks auf das Problemfeld, versteht man die Einnahme leistungssteigernder Substanzen, mit denen der Konsument glaubt, die von ihm empfundenen Hindernisse überwinden zu können.

Ein weiteres Problemfeld, das deutlich im Buch angesprochen wurde, ist das allgemein epistemologische Problem der Konstruiertheit wissenschaftlicher Weltinterpretationen. Nach der WADA muss ein Dopingvergehen entsprechend nachgewiesen sein, um sanktioniert werden zu können. Hierzu verwendet man naturwissenschaftlich fundierte Verfahren, die eindeutig die Existenz verbotener Substanzen im Körper des Athleten aufzeigen. Zu hinterfragen sind dabei vor allem die grundsätzlich materialistische Interpretation der Welt sowie die Annahme, dass über naturwissenschaftliche Methoden und Verfahren etwas faktisch Wahres über das Sein der Welt ausgesagt werden könne. Anders gewendet: Die Nachweisverfahren von verbotenen Substanzen im Blut, Urin und in den Genen durch gewisse Apparate und Maschinen ist höchst fragwürdig. Einerseits wird von einem gewissen Normverhalten ausgegangen, das einer zwar statistisch erhärteten, aber dennoch menschlichen Setzung unterliegt. Andererseits liefern die zum Nachweis eingesetzten Apparaturen hersteller- und verfahrensbedingt oftmals sehr unterschiedliche Ergebnisse und können u. a. auch noch verschieden interpretiert werden. Die somit von den Sportverbänden durch ihre Verrechtlichung des Dopingproblems anvisierte Objektivität der Nachweisverfahren, um Vergehen mit gutem, d. h. rechtlich abgesichertem Gewissen zu verurteilen, ist wissenschaftstheoretisch nicht haltbar.

Ferner ergeben sich aufgrund der WADA-Definition gravierende Aporien, die eine einfache Verurteilung des Dopings nicht zulassen. So soll das Anti-Doping-Verfahren den Sportler vor der Gefährdung seiner Gesundheit schützen. Doch was ist Gesundheit? Wir haben hierfür in der Tat keine adäquate Definition. Außerdem ist Gesunderhaltung und Leistungssport ein Widerspruch in sich. Einerseits ist die körperliche Belastung auch ohne Doping vielfach gesundheitsschädigend, andererseits ist es die Forderung von *Leistungssport*, seine Leistungen stetig über die aktuell erreichte Grenze hinaus zu steigern. Das ist bei den hochgezüchteten Sportlern kaum mehr ohne Doping möglich. Doch Doping würde, so die allgemeine Meinung, die Natürlichkeit der Leistungserbringung und -steigerung unterminieren. Hier lauert die nächste Aporie. Analysieren wir den Leistungssport und dessen Disziplinen auf ihre Natürlichkeit der Bewegungsabläufe sowie Leistungsniveaus, so dürfen wir zu Recht erschreckt sein darüber, wie viel *Künstlichkeit* darin steckt. Und sinnen wir diesen Begriffen weiter nach, so erkennen wir, dass wir kein stichfestes und handhabbares Kriterium für das Ziehen einer Grenze zwischen Natur und Künstlichkeit haben. Der Mensch selbst, so Asmuth mit Verweis auf Helmuth Plessner, ist konstituiert dadurch, Künstler in der Natur bzw. natürlicher Künstler zu sein. Als dritte Aporie kann die der Gerechtigkeit benannt werden. Doping, so die übliche Meinung, ist ungerecht, besonders gegenüber *ehrlichen, sauberen* Sportlern, die dadurch keine Chance mehr haben, an die etablierte Spitze zu gelangen. Durch die Verrechtlichung und Positivliste sei, so der Glaube der WADA, dem Anspruch an Gerechtigkeit Genüge getan. Jedoch verhält es sich mit diesem Begriff wie mit den anderen: Er ist definitorisch unterbestimmt bzw. verfehlt die Zielsetzung eines fairen Sportwettkampfes und geht somit an der Realität vorbei. Mit dem Begriff Fairness will man eine möglichst hohe Gleichberechtigung und Chancengleichheit der Athleten erreichen, was durch ein freigegebenes Doping untergraben würde. Aber erstens macht eine gewisse Ungleichheit unter den Athleten erst die Spannung des Sports aus. Zweitens ist Chancengleich-

heit nur ein moralisches Ideal, das aufgrund unterschiedlich ausgestatteter Verbände und Vereine sowie Zugangsmodi zum Spitzensport nicht erreicht wird. Und drittens ist gerade durch den agonalen Charakter des Leistungssports, wo nur die obersten 3 Plätze Verdienste erlangen und die anderen im medialen Interesse und somit in der öffentlichen Aufmerksamkeit hinten runterfallen, eine Moral der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung nicht möglich. Denn der Spitzensportler wird grundsätzlich alles versuchen – ja er muss es sogar – den Kontrahenten *aus dem Rennen* zu drängen, d. h. ihn zu besiegen. Doping ist ein Mittel hierzu.

Wie im letzten Aufsatz, der sich mit der Doping-Diskussion in Frankreich auseinandersetzt, sehr schön gezeigt wird, hängen die genannten Problemfelder existenziell mit dem Leistungsbegriff zusammen. Es wird gezeigt, dass Leistung im modernen Sinne nicht mehr die persönliche Handlung und Tat eines Einzelnen unter der Berücksichtigung seiner je individuellen Situation bedeutet, sondern zu einem quantifizier- und messbaren Begriff avancierte, wodurch Leistungsdruck erst entstehen konnte. Das Phänomen der Quantifizierbarkeit wurzelt jedoch im neuzeitlichen Verständnis des Menschen, das – über die Aufklärung und Moderne noch gesteigert – zur Möglichkeit der technischen Herstellbarkeit des Menschen im Sport geführt hat. Der menschliche Körper, der durchaus gesondert vom menschlichen Geist betrachtet und behandelt werden kann, wird nur noch als Organisation eines physikochemischen Wirkzusammenhangs interpretiert. Er wird zur lebendigen Maschine, die naturwissenschaftlich erkannt, durchdrungen und verbessert werden kann. Besonders diese materialistisch-mathematische Weltinterpretation ermöglicht die menschliche Selbstverdinglichung und somit die Verstrickung der menschlichen Handlungsfelder in Leistungsnetzwerke, deren Maschung eben durch die Quantifizierbarkeit immer enger gezogen werden kann. Diesem Prozess des zunehmenden Leistungsdrucks in allen Lebensbereichen begegnet der Mensch, der psychologisch gesehen der Anerkennung seiner sozialen Mitwelt bedarf, indem er sich anpasst und

so gut es geht seine Leistung steigert. Doping ist somit die stringente Folge der geschichtlichen Entwicklung des modernen Menschen, dessen Wurzeln im Umschlag vom Mittelalter zur Neuzeit liegen.

Trotz all dieser vielfachen Problemaufweise wünschen sich auch die Autoren einen dopingfreien Sport, der nach moralischen Werten wie Freiheit, Gleichheit, Fairplay, Achtung, Respekt, Teamgeist usw. funktioniert und der nicht ins Getriebe der Machenschaften der herausfordernden Seinsinterpretation von Wirtschaft, Medien und Politik gerät. Insofern finden sich hier lautstarke Forderungen nach einer neuen Sport- oder auch Dopingethik, nach der noch erst zu leistenden Analyse der tieferen philosophischen Verstrickung des Phänomens Spitzensport mit unserer alltäglich-gesellschaftlichen Auslegung als Leistungserbringer.

Hier ergibt sich denn auch ein Kritikpunkt an vorliegendem Buch. Trotz aller vielschichtigen und tiefgründigen Erörterungen und Auslotungen der Perspektiven auf das Problemfeld Doping bleiben die Autoren meines Erachtens weit hinter ihren Möglichkeiten und den Erwartungen des Lesers zurück, indem sie immer nur darauf aufmerksam machen, was noch alles an Untersuchungen zu leisten sei, aber hier (im Buch) nicht erbracht werden könne. Mir fehlen insgesamt eine klare Stellungnahme der Autoren sowie ein Versuch, positiv eine Theorie zu verbalisieren, die über die aufgezeigte Heterogenität der Ansätze hinausgeht oder zumindest provokativ konträr dazu steht. Leider ist gerade der längste Artikel über die „Ansatzpunkte der Philosophie“ der mitunter langatmigste, schwer verständlichste und ergebnisloseste aller Beiträge. Der letzte Aufsatz über „Was heißt Doping auf Französisch“ hingegen verleiht dem Buch nochmals so richtig Fahrt, bleibt aber doch wieder in den Schlussbetrachtungen auf der Strecke. Er wird der erzeugten Erwartung, es komme endlich eine spannende Stellungnahme, nicht gerecht und vertröstet wieder nur, wie die anderen Beiträge auch, auf noch ausstehende Untersuchungen. Ein taktischer Zug der Forschungsgruppe?

Außerdem hätten dem ganzen Buch ein sorgfältigeres Lektorat sowie ein anderes Layout sehr, sehr gut getan. So ist

der Satzspiegel viel zu klein und jede Seite wirkt bei gleichzeitig zu großzügigem Rand derart vollgepfropft, dass es den Leser schnell ermüden lässt. Das Lektorat hat insofern seine Aufgabe verfehlt, als es die Beiträge nicht in einen nachvollziehbaren Bezug zueinander setzte. Dies hätte geholfen, die vielen inhaltlichen wie auch sprachlichen Wiederholungen zu vermeiden und sich mehr um die Ausmerzungen der etlichen Tipp- und leider auch – für ein philosophisches Buch meines Erachtens untragbaren – grammatikalischen und Schreibfehler zu kümmern.

## Korrespondenzadresse

**Dr. Andreas Schreiber**



Blauenstr. 20, 79115 Freiburg  
mail@curavita.de

**Interessenkonflikt.** Der korrespondierende Autor gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.